

minima sinica

Zeitschrift zum chinesischen Geist

33 (2021–2022)

herausgegeben von
Dorothee Schaab-Hanke

mit einem Dossier
zum Thema

**Literaturen übersetzen,
Kulturen übersetzen**

herausgegeben von
Cui Peiling und Marc Hermann

OSTASIEN Verlag

minima sinica

Jahrgang 33

2021–2022

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeberin v

Forum zum „Dossier: China als Drohkulisse“ in *minima sinica* 32 (2020)

Kathrin BODE

Das „Sicherheitgesetz“ für Hongkong: Eine Gegen-Einordnung 1

Hans VAN ESS

Zur Gegen-Einordnung des „Sicherheitgesetzes“: Eine Erwiderung
auf Kathrin Bodes Kommentar 13

Dossier: Literaturen übersetzen, Kulturen übersetzen

CUI Peiling und Marc HERMANN

Vorbemerkung 17

Wolfgang KUBIN

Die Sprache der Übersetzung: Nachdenken über den Sinologen und Literaten
Günther Debon (1921–2005) 23

WANG Jianbin (Üs: *Milena RITTER*)

Ein Übersetzer und Sinologe, an dem glücklicherweise kein Weg vorbeiführt:
In Erinnerung an meinen ehrwürdigen Lehrer Ulrich Kautz 41

Volker KLÖPSCH

Ge bu ge 隔不隔: Zum Konzept des Abstands
in der chinesischen Poesie und Poetik 55

ZHANG Yan

Analyse der Übersetzungsmethoden aus der Perspektive der Intertextualität –
am Beispiel von Peter Handkes Theaterstück *Über die Dörfer* 93

Karin BETZ

Darf ein Chinese mit seinem Latein am Ende sein?
Übersetzen als kulturelle Grenzüberschreitung 111

GUMu

Umschreiben und bearbeiten: Wie frei darf der Übersetzer sein? 131

Eva LÜDIKONG

Handbuch zur Übersetzungspraxis Chinesisch-Deutsch:
Einblick in ein Work in Progress 143

Patrick KÜHNEL

Satz- und Textdynamik im chinesisch-deutschen Übersetzungskontext 159

YAO Yan

Überlegungen zur Übersetzung sozialwissenschaftlicher Literatur 197

CUI Peiling

Eintauchen in die Welt eines Kindes: Zum Übersetzen
von Kinder- und Jugendliteratur aus dem Deutschen ins Chinesische 215

Marc HERMANN

Übersetzen ist keine Mathematik.
Falsche Wortgleichungen im Sprachenpaar Chinesisch-Deutsch 229

Weitere Artikel

Dorothee SCHAAB-HANKE 245
Zur Bedeutung der Natur in frühen chinesischen Prosa-Gedichten
über Musikinstrumente

Wolfgang KUBIN 271
Weltliteratur aus / in China

Wolfgang KUBIN 281
Unsere schöne Moderne

Rezensionen

Paula M. Varsano. *Tracking the Banished Immortal: The Poetry of Li Bo and Its Critical Reception* (*Wolfgang KUBIN*) 289

Xu Ruonan 徐若楠. *Zhong-Xi jingdian de huitong: Wei Lixian fanyi sixiang yanjiu* 292
中西经典的会通—卫礼贤翻译思想研究 (*Dorothea WIPPERMANN*)

Eva Lüdi Kong (Üs.). Zhu Zirong. *Philosophie der chinesischen Kunst* (*Thomas ZIMMER*) 305

Karl-Heinz Pohl (Hg.). Yang Lian. „Pilgerfahrt“ und andere Gedichte (*Wulf NOLL*) 308

Jane Yang 楊悅. *Echoes 回聲: Collected Poems* (*Wulf NOLL*) 310

Wulf Noll. *Schöne Wolken treffen: Eine Reisenovelle aus China* (*Wolfgang KUBIN*) 312

Dossier

Literaturen übersetzen, Kulturen übersetzen

Herausgegeben von
CUI Peiling und Marc HERMANN

Vorbemerkung der Herausgeber

Die Beiträge dieses Dossiers sind aus einer Ringvorlesung zum literarischen Übersetzen hervorgegangen, die die Abteilung für Sinologie der Universität Bonn im Sommersemester 2021 veranstaltet hat. Die Vorlesungsreihe, die unter dem Titel „Literaturen übersetzen, Kulturen übersetzen“ stand, war im Rahmen des Doppelmaster-Programms angesiedelt, den die Bonner Sinologie mit der Beijing Foreign Studies University (BFSU) anbietet. Deshalb fand die Reihe auch in enger Kooperation mit den Kollegen der BFSU statt, und sie wurde wie das gesamte Doppelmaster-Programm großzügig vom DAAD gefördert.

Auch wenn die Ringvorlesung vor allem für die Studenten der beiden genannten Universitäten gedacht war, stand sie doch auch Studenten und Dozenten anderer Universitäten und einer interessierten nichtuniversitären Öffentlichkeit offen, und diese Möglichkeit wurde auch rege genutzt. Das Echo fiel am Ende so positiv aus, dass wir uns dazu motiviert sahen, auch im noch laufenden Wintersemester 2022/23 eine vergleichbare Ringvorlesung – diesmal zum Fachübersetzen – zu veranstalten.

An den Anfang dieses Dossiers haben wir den Beitrag von Wolfgang KUBIN gesetzt, weil er viele grundlegende Fragen des Übersetzens anschnidet. Zum Beispiel: Wie ist das Verhältnis von Original und Übersetzung? Was für unterschiedliche Arten von Übersetzungen gibt es? Was ist Einbürgerung, was Verfremdung? Was zeichnet eine gelungene literarische Übersetzung aus? Die titelgebende Verbeugung vor Günther Debon (1921–2005), dem wohl größten Übersetzer klassischer chinesischer Lyrik im deutschsprachigen Raum – *en passant* verbunden mit einer Verbeugung auch vor anderen Großen wie Richard Wilhelm (1873–1930) oder Franz

Kuhn (1884–1961) –, liefert nur den Anstoß für solche grundsätzlichen Reflexionen. Dabei schöpft der Verfasser nicht nur aus einem jahrzehntelangen Nachdenken über das Übersetzen, sondern auch aus einer nicht minder langen eigenen übersetzerischen Praxis, die ihn längst auch selbst zu einem der Großen in diesem Bereich – insbesondere auf dem Feld der zeitgenössischen Lyrik, aber auch der klassischen Philosophie – hat werden lassen.

Ähnlich wie Kubins Beitrag ist auch der Beitrag von WANG Jianbin eine Hommage an einen großen Übersetzer. Voller Zuneigung, ja, Verehrung gedenkt Wang seines Lehrers Ulrich Kautz (1939–2020), denn dieser war nicht nur ein bedeutender Übersetzer – sicher der bedeutendste Übersetzer seiner Generation im Bereich der (zeitgenössischen) chinesischen Prosa –, sondern auch ein großer Übersetzungs- und Dolmetschdidaktiker und -lehrer, der in unzähligen renommierten Übersetzern und Dolmetschern fortlebt, die bei ihm in die Lehre gegangen sind. Es ist vielleicht kein Zufall, dass ausgerechnet ein Dolmetscher – Wang Jianbin ist in China ein Star seiner Zunft, der viele berühmte Politiker gedolmetscht hat – in dem Verstorbenen ein derart leuchtendes Vorbild sieht. Denn Ulrich Kautz – darin einem Dolmetscher nicht unähnlich – war ein Meister darin, die unterschiedlichen Wissens- und Verstehenshorizonte von ausgangs- und zielsprachlichen Adressaten durch elegant eingefügte Erklärungen zu kompensieren und sich so dem Ideal der „kommunikativen Äquivalenz“ von Original und Übersetzung (das sich freilich in der Praxis nie ganz realisieren lässt) anzunähern, ohne dabei den Lesefluss zu hemmen.

Der darauffolgende Beitrag von Volker KLÖPSCH schlägt, ausgehend vom Konzept des „Abstands“ (*ge* 隔), einen kühnen Bogen zwischen Literaturwissenschaft und Literaturkritik, Soziologie, Mentalitätsgeschichte und Übersetzungskritik. Der traditionelle Topos des Einsiedlers, der Status und das Selbstverständnis des Dichters, der in der Regel zugleich Beamter war, im alten China, aber auch der bewusste Verzicht auf Abstand, aus dem im *Renjian cihua* 人間詞話 (Gespräche über Lieddichtung) von Wang Guowei 王國維 (1877–1927) eine poetologische „Qualität des Unmittelbaren“ (*bu ge* 不隔) erwächst – all diese scheinbar disparaten Themen verbindet Klöpsch in seinem ebenso kurzweiligen wie gehaltvollen Beitrag miteinander. Dabei schöpft er aus einer jahrzehntelangen philologischen und übersetzerischen Beschäftigung mit der klassischen chinesischen Lyrik, einer Beschäftigung, die ihn ähnlich wie Wolfgang Kubin zu einem der großen Übersetzer seiner Generation hat werden lassen. In den eingestreu-

ten übersetzungskritischen Bemerkungen erweist sich denn auch das feine Gespür für inhaltliche wie formale Details, das der Autor auch in seinen eigenen Übersetzungen bewiesen hat.

Aus einem ganz anderen Blickwinkel, nämlich aus der Perspektive einer Übersetzerin deutschsprachiger Gegenwartsliteratur ins Chinesische, erhellt ZHANG Yan in ihrem Beitrag einige Probleme des literarischen Übersetzens. Im Fokus stehen dabei Probleme, die sich aus der Intertextualität in Peter Handkes Werken ergeben – namentlich aus den beiden von der Verfasserin übersetzten Werken, nämlich dem Antikrimi *Der Hausierer* und dem dramatischen Gedicht *Über die Dörfer*. Die Intertextualität ist dabei nicht nur als zentraler Wesenszug in Handkes Schreiben selbst angelegt, sondern erwächst auch aus der Herausforderung, die Arbeit unterschiedlicher Übersetzer im Rahmen eines vielbändigen Übersetzungsprojekts auch begrifflich aufeinander abzustimmen. Daneben belegen die Zitate aus Handkes Werken zugleich auf eindrucksvolle Weise, welche Schwierigkeiten die Verfasserin auch aufgrund der sprachlichen Experimentierfreude des Autors beim Übersetzen zu bewältigen hatte.

Ähnlich wie Wolfgang Kubin in seinem einleitenden Beitrag erörtert auch Karin BETZ in ihrem Beitrag eine Reihe von grundlegenden Fragen: Was zeichnet eine gute Übersetzung aus? Inwiefern ist eine Übersetzung immer auch eine kulturelle Grenzüberschreitung? Die Verfasserin hält ein leidenschaftliches Plädoyer für einen „übersetzerischen Mut“, der sich nicht hinter dem Wortlaut des Originals verstecken will (sei es aus Ängstlichkeit, Bequemlichkeit oder aus dem bewussten oder unbewussten Wunsch heraus, die fremde Kultur, namentlich die chinesische, zu exotisieren). Indem der Übersetzer die Bereitschaft zur „Sichtbarkeit“ mitbringt und sich als handelndes Subjekt begreift, das in einem breiten „Grenzstreifen der Interpretation, der Offenheit des Texts“ gefordert ist, eigene Entscheidungen zu treffen, bereichert er den Text auf mitunter ungeahnte Weise. Die Verfasserin, die zweifellos zu den bedeutendsten Übersetzern ihrer Generation gehört, schöpft hier aus einer reichen Erfahrung, wie ihre kreativen Übersetzungslösungen scheinbar „unübersetzbarer“ Wortspiele aus einem der Kampfkunstromane von Jin Yong 金庸 (1924–2018) illustrieren.

Im anschließenden Beitrag von GU Mu wird die Mutter aller Übersetzungsfragen – wie „treu“, wie „frei“ darf der Übersetzer sein? – noch einmal vertieft. Damit verbunden ist eine andere, nicht weniger grundle-

gende Frage: „Ist die literarische Übersetzung eine Kopie des Originals oder eine neue Schöpfung?“ Ähnlich wie Karin Betz geht auch Gu Mu dieser Frage anhand einiger vermeintlich „unübersetzbarer“ Wortspiele nach – in diesem Fall aus einer Kinderbuchreihe von Paul Maar –, und ähnlich wie ihre deutsche Kollegin bricht auch sie eine Lanze für die übersetzerische Kreativität. Dabei schöpft sie nicht nur aus ihrer eigenen reichen Übersetzungspraxis, sondern auch aus ihrer universitären Lehrerfahrung und gelangt in diesem Zusammenhang zu einer interessanten Beobachtung: Übersetzungsanfänger schwanken oft zwischen den Extremen von falsch verstandener wortwörtlicher Treue und übergroßer „Unbekümmertheit“. Eine Mitte zwischen diesen Extremen zu finden, erfordert einiges an Übung, aber auch an Reflexion.

Der nachfolgende Beitrag von Eva LÜDIKONG ist wohl der inhaltsreichste von allen Beiträgen, denn er berührt auf wenigen Seiten zahlreiche ganz unterschiedliche Probleme. Die Verfasserin, die mit ihrer Übersetzung des *Xiyouji* 西游记 (Die Reise in den Westen) eine der größten übersetzerischen Leistungen der letzten Jahrzehnte im Sprachenpaar Chinesisch-Deutsch erbracht hat, gibt geleitet vom Ideal der Wirkungsäquivalenz einen Einblick in ihr geplantes *Handbuch zur Übersetzungspraxis Chinesisch-Deutsch*, das auf dezidiert praxisnahe und zugleich systematische Weise – von der Wort- über die Satzebene bis hin zu Fragen des Stils, der Kulturspezifik und der Übersetzung aus dem Altchinesischen – Übersetzungsprobleme im Sprachenpaar Chinesisch-Deutsch behandelt. Ein solches Lehrbuch „aus der Praxis für die Praxis“ stellt ein echtes Desiderat im deutschsprachigen Raum dar und darf mit Spannung erwartet werden. Schon die wenigen Auszüge daraus, die die Verfasserin im Rahmen ihres Beitrags vorstellt, belegen ihr außerordentliches kontrastives Gespür für die unterschiedlichen Sprachstrukturen des Deutschen und Chinesischen, gepaart mit einer großen translatorischen Souveränität.

Mit einem ähnlichen kontrastiven Scharfblick, aber wesentlich größerem theoretisch-linguistischem Anspruch erhellt Patrick KÜHNEL in seinem Beitrag ausgehend von unterschiedlichen Kommunikationsparadigmen im Chinesischen und Deutschen auf überraschend instruktive Weise grundlegende Übersetzungsprobleme in diesem Sprachenpaar. Ähnlich wie Lüdi Kong warnt auch er vor der Gefahr einer „Stilverarmung“ bei der Übersetzung aus dem Chinesischen ins Deutsche. Dabei greift er insbesondere auf das Modell der Satzodynamik zurück, das auf der Beobachtung fußt,

dass unterschiedliche Wortarten mit unterschiedlichen Konzepten von zeitlicher Stabilität (Nomina) oder Dynamik (Verben) korrelieren.

Der anschließende Beitrag von YAO Yan fällt insofern ein wenig aus dem Rahmen, als es der Verfasserin nicht um das Übersetzen von Literatur im engeren Sinne geht, sondern um das Übersetzen von sozialwissenschaftlicher „Literatur“. Bei diesen Werken, die aufgrund ihrer inhaltlichen und sprachlichen Komplexität hohe übersetzerische Ansprüche stellen, rücken naturgemäß andere Forderungen als beim Übersetzen schöngestiger Werke in den Vordergrund, allen voran die begriffliche und allgemein gedankliche Genauigkeit. Wie die Verfasserin gleichzeitig deutlich macht, darf der Übersetzer darüber aber keineswegs die Verständlichkeit und Leserfreundlichkeit vernachlässigen. So gesehen ist der Übersetzer auch hier, wenn auch in vergleichsweise eng gesteckten Grenzen, in seiner Kreativität gefordert.

Unsere eigenen Beiträge als Herausgeber haben wir an das Ende des Dossiers gestellt. Der erste der beiden Beiträge knüpft insofern an den Beitrag von Yao Yan an, als auch er aus übersetzerischer Sicht ein einzelnes Genre in den Mittelpunkt stellt, nämlich die Kinder- und Jugendliteratur. Die Bedeutung dieser Literatur für den Kulturaustausch kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Statistik der aus dem Deutschen ins Chinesische übersetzten Bücher deutlich macht: Die Kinder- und Jugendliteratur nimmt unter diesen Büchern einen Anteil von über fünfzig Prozent ein, das sind jährlich mehr als 700 Kinder- und Jugendbücher. Der Beitrag, der aus der Übersetzungspraxis der Verfasserin hervorgegangen ist, will aber vor allem zeigen, wie spannend dieses oft unterschätzte Genre auch aus übersetzerischer (und übersetzungswissenschaftlicher) Perspektive ist: Der Übersetzer muss eine sinnlich-anschauliche Sprache wählen und sich dabei gleichzeitig stets in die kindliche Weltwahrnehmung und Lebenserfahrung einfühlen, wobei zusätzlich auch allgemeine Probleme wie beispielsweise die Übersetzung von Kulturspezifika zum Tragen kommen. Das relativ leichte Verständnis des Ausgangstextes, die Lebendigkeit des Genres und die vielfältigen übersetzerischen Herausforderungen machen diese Texte im Übrigen zu geradezu idealen „Übungsmaterialien“ für den übersetzerischen Nachwuchs.

Der letzte Beitrag schließlich ist sowohl aus der Übersetzungspraxis als auch aus der Übersetzungslehre des Verfassers hervorgegangen und richtet sich mehr noch als die meisten anderen Beiträge vor allem an

studentische Adressaten. Den Hintergrund bildet eine ganz allgemeine Beobachtung: Studenten und allgemein Fremdsprachenlerner neigen bewusst oder unbewusst dazu, „Wortgleichungen“ zwischen dem Chinesischen und dem Deutschen herzustellen – so als sei ein Wort in der einen Sprache mit einem Wort in der anderen Sprache semantisch deckungsgleich, wie es zweisprachige Wörterbücher zu suggerieren scheinen. Tatsächlich jedoch sind solche Wortgleichungen, wie jeder auch nur halbwegs professionelle Übersetzer aus eigener Erfahrung weiß, nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Die irriige Annahme solcher Gleichungen führt immer wieder zu Unschärfen, Verzerrungen, ja, echten Fehlern, wie der Verfasser mit einigen wenigen Beispielen aus ganz unterschiedlichen Texten und Kontexten zu illustrieren versucht. Nur wer sich von den zweisprachigen Wörterbüchern emanzipiert und gelernt hat, sich kontextsensibel zwischen den randunscharfen semantischen „Wolken“ von Ausgangs- und Zielsprache zu bewegen, kann die vielfältigen Herausforderungen einer inhaltlich „adäquaten“ Übersetzung meistern.

Abschließend sei allen Beiträgern herzlich gedankt. Wenn wir mit diesen Artikeln den einen oder anderen Anstoß für die eigene Übersetzungspraxis oder -lehre oder schlicht für das Nachdenken über das Übersetzen gegeben haben, so hat dieses Dossier sein Ziel erfüllt.